

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 19

Artikel: Begegnung mit dem britischen Löwen
Autor: Willi, Hanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zeitig gewährte und auf das Kind abgestimmte Lektüre. Sie schafft den Grund, aus dem heraus der erwachsene Mensch, so lange er lebt, Schönheit, Güte und Kraft schöpfen kann, aus der heraus er weiss, dass hinter allen Dingen und hinter allem Geschehen das Wunder wirkt, das Wunder, das wir nur dann erfassen, wenn wir rechtzeitig gelernt haben, darauf zu achten und in der Stille nach ihm zu lauschen.

Wenn ich heute Adam Roost nochmals treffen könnte, so würde ich ihm sagen: Lieber, verehrter Lehrer, ich bin Ihnen warmen Dank schuldig für die herrliche Welt, die Sie mir inmitten Ihrer oft sehr unruhigen Schulstube haben aufleuchten

lassen. Gewiss aber hätten Sie sich manchen Aerger ersparen können, wenn Ihre Bibliothek auch denen zur Verfügung gestanden hätte, die in Ihrem Schulplane immer und immer wieder hintendrein hinkten. Denn etwas Wichtiges haben Sie wohl übersehen: Das Gute, das Schöne, das Wunder will nicht bloss Lohn sein, sondern der tragende Grund, auf dem das andere dann leichter zum Blühen kommt. Aber eben, Sie haben einen vollen Entschuldigungsgrund. In Ihrer Stube war es sehr schwer, Lehrer zu sein. Sie waren Dresseur und mussten das sein, sonst wäre Ihre wohlwollende Güte noch mehr missbraucht worden, als es ohnehin schon geschah. -hl.

BEGEGNUNG MIT DEM BRITISCHEN LÖWEN

Er sitzt in einigen steinernen Exemplaren am Vierwaldstättersee, den Schiffsteg eines Hotels schmückend, das einer britischen Gesellschaft gehört und nur Engländer aufnimmt. Der alte Hotelgärtner hat diese Löwensammlung, welche den Bestand des britischen Empires auch in unseren Breitengraden symbolisch dokumentiert, kürzlich mit Seifenwasser geputzt. Ich sah es, als ich im Dampfer von Luzern nach Meggen fuhr. Auch sie, ob schon in der Schweiz domestiziert, wurden auf die Krönung vorbereitet. In England selber hat der britische Löwe seit Monaten eine Verwandlung ohnegleichen erlebt. Bis vor einem halben Jahr haben ihn die Karikaturisten nur mit leicht lädierem Fell gezeichnet. Die Haare fiel ihm, den Zerfall des Empires symbolisch anzeigend, büschelweise aus, und sein Schnauz hatte eine pessimistische Neigung nach unten. Dabei ziemte es sich für einen rechten Löwenschnauz gesträubt und majestätisch zu erspüren, von wannen der Wind weht. So himmeltraurig zeichneten die Engländer selber ihr Symbol. Jene Leute aber, die etwas gegen den britischen Löwen haben, und es sollen ihrer zum Beispiel jenseits des eisernen Vorhanges nicht wenige sein, überlieferten ihn bis auf die Rippen abgemagert mit allen Zeichen des Zerfalls, der Presse.

Seit einigen Wochen aber ist mit dem britischen Löwen eine offensichtliche Wandlung vorgegangen. Sein Fell ist glänzender geworden, er sträuselt guter Laune voll die Ohren; und die Schwanz-

quaste, sonst dazu prädestiniert, durch ihre Schütterkeit seinen schlechten Gesamtzustand anzuzeigen, prangt in voller Pracht, einer Vorhangquaste aus der Plüschmöbelzeit vergleichbar. Dem britischen Löwen ist der Krönungsmarsch in die Knochen gefahren, er zeigt sich, wie so vieles in «old England», in seinem schönsten Glanze und die Karikaturisten gar, die ihm innerlich wohlwollen, schmücken seine breite Stirn mit dem zierlichen Abbild jenes Krönchens, das in den vergangenen Junitagen über dem Haupt der jungen Elisabeth erstrahlte. Ein Schimmer des Glanzes, der von der schönen, jungen Königin ausgeht, fällt auch auf den britischen Löwen, ihren Wapenhalter. Er sonnt sich in diesem so selten gewordenen Leuchten, seine Augen blitzen, sein Schwanz peitscht kräftig, und wenn es sich schickte, so würde er in ein mark- und beinerschütterndes Gebrüll ausbrechen, ähnlich seinen Verwandten im afrikanischen Busch, wenn sie sich an der abendlichen Quelle treffen.

Aber für ein rechtes, kräftiges Löwengebrüll ist er viel zu höfisch. Er stützt nicht umsonst das englische Königswappen seit Jahrhunderten. So ist er denn altehrwürdig geworden, ähnlich den campherdurchdufteten Hermelinmänteln, welche die englischen Lords zur Krönung aus der Mottenruhe oder aus dem Kleiderverleih holen. Aus lauter höfischer Wohlerzogenheit lässt es sich der Löwe gefallen, dass er auf Glastellern, Bierseideln,

Sofakissen, in Gips, Stickereigarn, Holz und Glas als Krönungsandenken verkauft wird. In Tausenden von englischen Parks wird er, ähnlich wie am Vierwaldstättersee, in diesen Tagen aufgefressen und überholt. Der Meissel des Steinmetzen legt ihm die oft etwas verwaschene Mähne in neue, majestätische Dauerwellen. Und wenn der Meissel mit der Ondulation fertig ist, so macht er sich an die Manicure des britischen Löwen. Der letzte Steinmetz im hintersten englischen Dorf entdeckt bei

dieser Arbeit, was die Engländer vielleicht selber vergessen: dass dieser Löwe, dem die Spinnchen Netze in die Ohren woben und in dessen steinerne Ohrenmuscheln sich grünes Moos angesiedelt hat, dass dieser Löwe an jeder Pranke scharfe Krallen besitzt, die der Zahn der Zeit noch nicht stumpf zu nagen vermochte. Kräftige Löwenkrallen sind es, die das englische Wappen fest und sicher halten und die, sollte es nötig sein, sicher zuzuschlagen vermöchten.

Hanna Willi.

VOM EINFACHEN LEBEN

Im einfachen Leben liegt Heil, liegt unbewusst oft praktisch geübte Weisheit. Die Dinge in seiner Nähe haben und sie erkennen, Tisch und Stuhl, den gedörrten Bohnenkranz in der Kammer, das Antlitz der Frau und das Gesichtchen des Neugeborenen, das ist der Beginn des Glücks. Ein wenig Ordnung in seinem kleinen Kreis gehört dazu, in jedem Bezirk, der uns vom Schicksal zugewiesen ist, ein Tänzchen gelegentlich — glaubt mir, hierin steckt ein wenig von dem Geheimnis des wahren Lebens, das auf seine Art ausstrahlt und unter Umständen andere beeinflusst. Aber es muss einen Klang abgeben, ich möchte sagen, es muss «summen». Von hier her liesse sich das dämonisierte «Weltgeschehen» langsam entgiften, ändern und mit den erfrischenden Wassern einer neuen «Sinngebung» erquicken und tränken.

Von der göttlichen Heiterkeit und Demut, die aus dem einfachen Leben erwächst, haben die Alten gewusst, der mittelalterliche Mönch, zuweilen ein Handwerker, ein Bauer, ein Landarzt, ein italienischer Landarbeiter, von den Dichtern: Vergil, Francis Jammes, Claudius, und auch die Figuren und Gestalten Stifters gründen in der Stille und Schlichtheit eines wahren unverfälschten Lebens, dem das «Einfache» Ausdruck und Entsprechung ist.

Aber wie gewinnt man die Formel für das einfache Leben?

Wenn ich mit dem Ziegenbock Zwiesprache halte, wenn ich Karotten und Bohnen ziehe, wenn ich hinterm Haus liebevoll den Komposthaufen schichte? Genügt es, wenn ich am Abend, mehr oder weniger wohligh ermattet und müde, mit der

Pfeife vor der Türe sitze und den Mond nicht ohne Andacht betrachte, der dort hinter den Weiden langsam heraufwächst? Wehe, wer «einfaches Leben» mit spiessbürgerlichem Behagen gleichstellt!

Das Geheimnis seiner Formel liegt tiefer. Liegt in einer Kommunikation mit und zu den Dingen, die mich umgeben, liegt, wie es der Dichter Carossa einmal ausspricht, in der Beglänzung dessen, das neben mir und um mich ist. Wer den Dingen von seinem Herz- und Augenlicht leiht, der «besitzt» sie wirklich, entlockt ihnen ihr sanftes inneres Wesen, ihre leise Schönheit.

Allerdings, dieser Akt des Beglänzens setzt innerliches Leben, eine gewisse Geborgenheit der Seele, setzt ein Wissen um die Unverlorenheit des Menschen voraus. Erst so kann das einfache Leben zum Sinn des Daseins werden, seine Fülle offenbaren, wahre Befriedigung geben und den Ring, der immer von innen nach aussen schwingt, schliessen. Sind aber heute dafür noch die Voraussetzungen gegeben?

Der Keil des Unglaubens, des Zweifels und eines fressenden Gefühls, den unheilvollen Mächten der Gegenwart erbarmungslos ausgeliefert zu sein, spaltet selbst jene Bezirke, in denen sich ein echtes und erfülltes Leben bis heute erhalten hat und macht sie für den Aussenstehenden fragwürdig. Während Wissenschaft und Technik einen unheimlichen Grad von Vollkommenheit erreicht haben, scheint das menschliche Herz eher zu verkümmern und immer mehr geneigt, den panischen Weltängsten und Schauern zu erliegen. Wie soll denn in diesem schimmernden Netz von Schienen, Autostrassen, Radio- und Fluglinien — die selbst die